

## Durch dick und dünn

### Körperdarstellungen in Kunst und Geschichte

Ein Grundprinzip, das sich durch die Jahrtausende der Geschichte hindurch zieht, ist die Gleichsetzung von Gesundheit und Harmonie und von Krankheit mit Disharmonie, also Störungen des Gleichgewichts. In der griechisch-römischen Antike hat sich über verschiedene Vorstufen die Humoralpathologie oder Säftelehre entwickelt, die circa 2000 Jahre ihre Gültigkeit in unterschiedlicher Ausformung behauptet hat. Die ausgeglichene Mischung der Hauptsäfte Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle ging mit der Gesundheit einher. Die hohe Überzeugungskraft dieser Lehre kam durch die Zuordnung der Säfte zu den Organen, den Temperamenten, den Elementen, Tageszeiten, Jahreszeiten, sodass der Mensch in seinem Mikrokosmos mit dem ihn umgebenden Makrokosmos verbunden war. Die Aufgabe der Medizin bestand in den verschiedenen Epochen darin, Störungen dieser harmonischen Mischung der Säfte zu beseitigen und damit die Ausgeglichenheit wieder herzustellen.

In Parallele zu diesem inneren Gleichgewicht stand die Vorstellung der äußeren Schönheit des Menschen, die bestimmte Bedingungen erfüllen musste. Seit der Antike beruht Schönheit auf dem Zusammentreffen von Reinheit, Symmetrie, Koordination und funktioneller Struktur. Reinheit meint die Eigenschaften der Oberflächen. Sie müssen glatt, sauber sein. Jede Unebenheit – Vertiefung, Erhabenheit, Entzündung, Verfärbung – beeinträchtigt die Integrität. Die makellose Reinheit der Oberfläche gehört zum attraktiven Aussehen der Jugend, die heute zum Mythos hochstilisiert wird. Gewiss ist die Symmetrie eine Grundbedingung, jedoch darf es keine mathematisch absolute Symmetrie sein. Kleine, dezente Asymmetrien (das Höherstehen der linken Augenbraue und der linken Lippenkommissur bei Leonardos Mona Lisa) beweisen den biologischen Charakter, dürfen jedoch ein gewisses Maß nicht überschreiten.

Das wichtigste Schönheitselement ist die Koordination, das Verhältnis der Teile zueinander, das Miteinander von Höhen, Breiten und Längen. Zwischen den einzelnen Teilen muss eine solche Ausgewogenheit bestehen, dass kein Element weggelassen oder hinzugefügt werden kann. Demgemäß muss jeder Teil eine genau definierte Form und Abmessung besitzen. Die funktionelle Struktur ist auf ihr Ziel gerichtet und behält nur das notwendigste, zur Funktion unentbehrliche Material. Sowohl der griechische Philosoph Aristoteles als auch der griechisch-römische Arzt Galen vertraten das Prinzip der Zweckgerichtetheit, der Teleologie. Jede natürliche Form hat einen präzisen Zweck, der ihrer Funktion entspricht.

Bildnerische Darstellungen des Menschen mussten die genannten Bedingungen erfüllen, wenn sie die Vorstellungen der Zeit von Schönheit widerspiegeln wollten. Es entstand eine Geometrie der Schönheit, denn das Verhältnis der einzelnen Bauteile des Körpers wurde durch Proportionsysteme bestimmt, in denen Hilfslinien und Winkelmaße das erforderliche Miteinander definierten. Hierzu seien einzelne Beispiele aus verschiedenen Kulturepochen angeführt.

Auf der Reliefdarstellung des ägyptischen Königs Narmer (um 3000 v. Chr.) begegnet uns erstmals ein Kanon zur Gestaltung der menschlichen Figur. Die Konstruktion der Figur erfolgt mittels einer senkrecht durch den Körper führenden Mittelachse, die von sechs waagerechten Linien in unterschiedlichen Abschnitten unterteilt wird.

In der griechischen Antike war es Pythagoras, der für die Natur und die Kunst erkannte, dass Messwerte und ihr festes Verhältnis zueinander eine Voraussetzung für Schönheit sind. Der „Speerträger“ des griechischen Bildhauers Polyklet ist aus einer festen Proportionslehre heraus geschaffen. Er demonstriert die oben genannte Forderung nach der Koordination, also der Verbindung der Einzelglieder mit der Gesamtfunktion des Körpers. Als wirkungsmächtiger Baumeister und Kunsttheoretiker muss hier Vitruv (geb. um 84 v. Chr.)

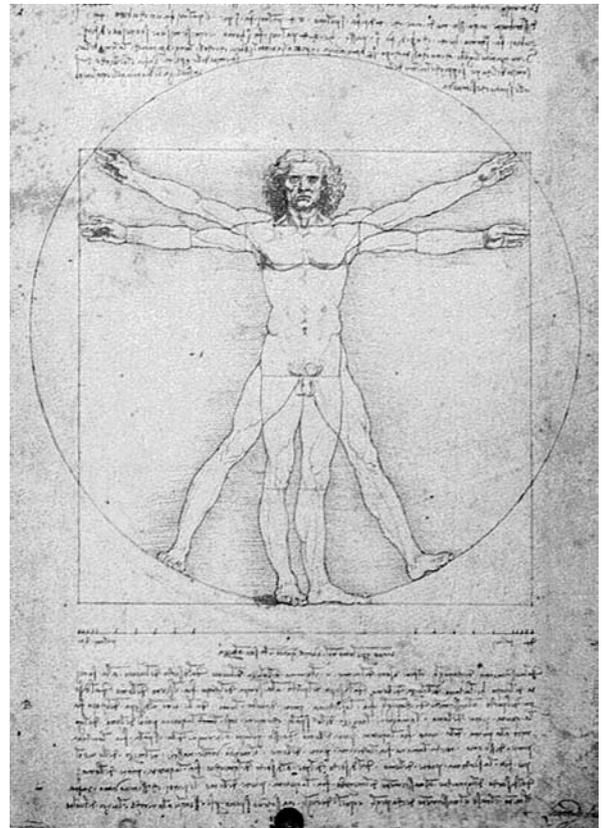


Abb. 1: Leonardo da Vinci: Der Mensch des Vitruv  
Archiv Institut für Geschichte der Medizin

genannt werden, da seine Lehren für die großen Meister der Renaissance maßgebend waren. Vitruvs „De architectura“ wurde zwischen 22 und 14 v. Chr. geschrieben. Wenn auch die Architektur im Mittelpunkt steht, lesen wir von Vitruvs Angaben zum menschlichen Körper. Es ist wiederum eine Aufteilung in verschiedene Abschnitte, die in einem festen Verhältnis zueinander stehen. Hierher stammt das Maß des Kopfes, der 1/8 des Ganzen einnimmt.

Die Verbindung von Proportionslehre und Architektur mit Geometrie wurde Mitte des 15. Jahrhunderts wieder aufgegriffen. Wir begegnen in verschiedenen Schriften einer Neuorientierung der Architektur und der menschlichen Anatomie. Wir wissen von dem in seiner Vielseitigkeit unübertroffenen Leonardo da Vinci (1452 bis 1519), dass er ungefähr 30 medizinische Sektionen durchgeführt hat, um seine anatomischen Kenntnisse zu vervollkommen. Diese waren die Grundlagen für seine Lehre von den Proportionen. Eine seiner berühmtesten Zeichnungen zu diesem Thema ist „Der Mensch des Vitruv“.

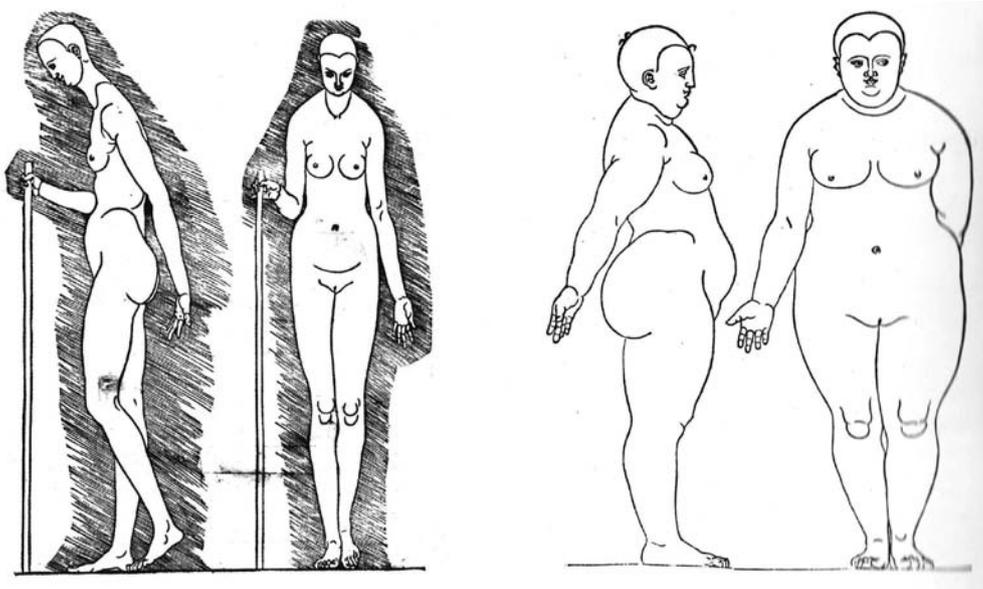


Abb. 2: Albrecht Dürer: Figuren aus der Proportionslehre, 1528; Archiv Institut für Geschichte der Medizin

Albrecht Dürers (1471 bis 1528) Proportionslehre von 1528 schöpfte aus zwei Quellen: wiederum aus dem Proportionskanon des Vitruv und den Eindrücken seiner zweiten Italienreise 1505 bis 1507, bei der die Erforschung der Gesetzmäßigkeit menschlicher Proportionen im Mittelpunkt stand. In der Frühphase suchte er das Schönheitsideal mit „Zirkel und Richtscheit“ (Lineal) in geometrischer Konstruktion zu erreichen. Der italienische Einfluss führte zu einem arithmetischen Verfahren, in dem der Körper in Bruchzahlen aufgeteilt wurde, um ein Ganzes zu erreichen. Dürers Proportionslehre, an der er 30 Jahre lang gearbeitet hatte, erschien 1528, sechs Monate nach seinem Tod. Er schuf mit diesem Werk als erster abendländischer Künstler ein Lehrbuch für Künstler, in dem die Schönheit des menschlichen Körpers in einem wissenschaftlich fundierten System definiert wurde.

Im Gefolge der Künstler schuf der in Brüssel geborene Andreas Vesal (1514 bis 1564) als Ergebnis seiner anatomischen Studien in Padua 1543 sein epochales Werk „De humani corporis fabrica“.

Es entsprach dem Geist der Renaissance, dass die Künstler den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen suchten. Das betraf sowohl die Suche nach Vollkommenheit und Schönheit als auch die Akzeptanz des Menschen in der Vielfalt seiner Gestalt.

Hierzu gehörten die Darstellung von  Übergewicht und  Untergewicht,  des Alters

und von Varianten der Physiognomie. Albrecht Dürer wandelte sein ideales Proportionschema zu fast mager-süchtigen jungen Frauen und zu übergewichtigen Frauen ab. In seinen Holzschnitten aus den Badehäusern erleben wir neben den Idealfiguren eine Vielzahl adipöser und sichtbar gealterter Körper.

Die Renaissance bringt uns das Alter bis hin zu extremen Ausprägungen in seiner Realität nahe. Eines der berühmtesten Monumente hierzu ist Dürers Bild seiner Mutter, die er 1514 circa zwei Monate vor ihrem absehbaren Tod in krankheitsbedingter Kachexie gezeichnet hat. Bei aller Härte der Realität bleibt die Liebe des Sohnes zu seiner Mutter spürbar.

In der Physiognomik geht es um den Rückschluss von körperlichen Attributen des Menschen auf seinen moralischen und intellektuellen Charakter. Leonardo zeichnete eine Vielzahl von Varietäten des menschlichen Gesichts bis hin zu extrem ungewöhnlichen, aber eben realen Profilbildern. Er definierte in seinen Kommentaren die Zuordnung von äußerlichen Veränderungen zu inneren Eigenschaften des Menschen. Albrecht Dürer hat ebenfalls im Gegensatz zu der anfänglichen Suche nach idealer Schönheit in seinen späteren Studien aus dem Erlebnis der Realität heraus unterschiedliche Typenmuster

und Charaktere dargestellt. In seinen „Zehn Profilköpfen“ von 1513 geht er vom klassischen Profil aus und ändert dieses in überzogene Varianten bis an die Grenze der Karikatur.

Dem gestellten Thema entsprechend sollen noch zwei Beispiele erläutert werden, um die theoretischen Grundlagen zu veranschaulichen: die körperlichen Entwicklungen bei dem sächsisch-polnischen König August II. und der Kaiserin Elisabeth von Österreich-Ungarn.

Leben und Krankheit August des Starken (1670 bis 1733) lassen sich auf Grund der Quellen so gut rekonstruieren, dass wir die Entwicklung eines metabolischen Syndroms, wie wir heute die Kombination von Übergewicht, Diabetes und Durchblutungsstörungen bezeichnen, nachzeichnen können. Neben der von den Leibärzten beklagten „größten Unordnung im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen“ sind aus der Vorgeschichte eine schwere Quetschung der zweiten Zehe links (1679 bei einem Reitunfall), Magen- und Darmkoliken (1694 und 1695) und zunehmende Schmerzen im linken Fuß (1720er Jahre) hervorzuheben. 1726 verschlechterte sich die Entzündung des linken Fußes so, dass er während einer Reise nach Warschau im Schloss Bialystock Station machen musste, da er vor Schmerzen nicht weiterreisen konnte. Es war eine Gangrän der 2. Zehe links mit ausgebreiteter Vereiterung des gesamten Vorfußes entstanden. Der zuständige Leibbarbier Johann Friedrich Weiss (1682 bis 1760) entschloss sich in der Neujahrsnacht von 1726 auf 1727 die Zehe abzusetzen. Es kam in den folgenden Wochen zur Erholung des Königs, obwohl er in seiner Beweglichkeit oft immer wieder durch die Durchblutungsstörungen der Beine eingeschränkt war. Wir hören später immer wieder vom Fußleiden des Königs, welches der Behandlung bedurfte. Da es eine Gewichtstabelle des Königs gibt, wissen wir, dass sein Körpergewicht vom Beginn 1727 (Phase der schmerzhaften Gangrän mit langsamer Erholung) von 140 Pfund (bei einer Größe von 1,76 m) auf 211 Pfund am Ende des Jahres 1729 zunahm. Das metabolische Syndrom

entwickelte sich immer stärker. Oft genug konnte August der Starke nicht mehr selbst laufen, sondern musste getragen werden. Während seiner letzten Reise von Dresden nach Warschau scheint er in ein diabetisches Koma geraten zu sein, an dem er am 2. Februar 1733 in Warschau verstarb. Kaiserin Elisabeth von Österreich-Ungarn (1837 bis 1898) hatte für sich das gegenteilige Modell als Ziel und Inhalt ihres Lebens erwählt. Sie hatte ihr Leben einer kultvollen Pflege der Schönheit ihres Körpers, einbeschlossen des Kults um ihre langen Haare, gewidmet. Sie wollte extrem schlank und sportlich sein, bis sich ihre Haltung zu einer Neurose entwickelte. Mit der Eheschließung 1854 wurde Elisabeth ihrer Freiheit im doppelten Sinn beraubt. Sie musste sich dem Hofzeremoniell unterziehen und lebte in einer von ihr nicht erwünschten Ehe. Sie zog sich zunehmend vom Hof zurück und lebte ganz und gar ihrer eigenen Freiheit. Auf diesem Weg legte sie ihre am Hof erzwungene Demut ab und wurde selbstbewusst bis extrem egozentrisch. Sie bestand auf einem Körpergewicht von 50 kg bei einer Größe von 1,72 m. Ihre Ernährung glich mehr einer ständigen Hungerkur als regelmäßigem Essen. Hungertage wechselten ab mit Saft-

tagen, Obsttagen mit reinen Milchtagen oder Molkenkuren. Zu Mittag aß sie häufig lediglich wenige Löffel gepressten Fleischsaftes oder als weiteres Beispiel eine Mixtur von vier bis fünf Weißeiern, vermischt mit Salz. Die Hungerkuren führten durch den Eiweißmangel mehrfach zu Hungerödemen, die ärztlicher Behandlung bedurften. Sie schnürte ihre Taille in einer täglich einstündigen Prozedur, um das Maß von 50 cm zu behalten. Körperpflege und Diäten waren mit Wandern und Turnen verbunden, um ihren Körper zu stählen. In jedem ihrer Schlösser hatte Elisabeth eigene Turnsäle mit Ringen, Barren, Keulen, Hanteln, Sprungseilen und Sprossenwand. Sie unternahm täglich mehrstündige Spaziergänge und Wanderungen in hohem Tempo über weite Strecken. Zudem war die Kaiserin eine begeisterte und trainierte Reiterin und Schwimmerin. Sie übte sich intensiv im Fechten. Seit 1880 war Sissis Tag zwischen den einzelnen Sportarten exakt aufgeteilt: Am Morgen Gymnastik, dann Fechten, danach sechs Stunden Lauf zu Fuß oder weite Ritte in den Bergen oder in der Ebene. Die Verbindung von ständigem Hungern, bzw. extremen Ernährungsmodellen und exzessiver Bewegung führten zur ausschließlichen Beschäftigung mit sich selbst und

verstärkte ihren Narzissmus. Sie hatte einen Mythos ihrer Schönheit aufgebaut, den sie mit zunehmendem Alter zu erhalten suchte. Für die Pflege von Haut und Haar gibt es eine Vielzahl von Rezepten, deren Zusammensetzung in den Archiven der Wiener Hofapotheke erhalten sind. Manche Substanzen wie Olivenbäder, Wollfett von Schafen, Bienenwachs und Sesam-Öl zur Hautpflege haben sich bis heute erhalten. Die Kaiserin legte „Spezialmixturen“ auf oder nutzte nächtliche Gesichtsmasken mit Erdbeeren oder rohem Kalbfleisch. Sie ging im Alter überwiegend verschleiert, damit die Alterungserscheinungen nicht sichtbar wurden und ließ sich nicht mehr fotografieren. Vollkommen menschen-scheu versteckte sie sich vor der Öffentlichkeit. Das Attentat im September 1898 in Genf beendete ein durch Extreme bestimmtes Leben im Alter von 61 Jahren.

So begegnen wir im Lebensstil der Kaiserin Elisabeth den Strategien der Gegenwart mit Wellness, Jogging, Anti-Age, Kosmetik, Industrie, Haarkult und vielen weiteren Fragwürdigkeiten, die vom Lebenszentrum wegführen.